



Fischer- Prolog

Moinsen allerseits.

Hier mal der Prolog meines aktuellen Romans.
Für meinen Geschmack hat er noch etwas zu wenig Tiefgang.
Ich würde mich über Kritik sehr freuen.
Viel Spaß.

Prolog.

Thran holte die Netze ein und ließ den Blick dabei immer wieder prüfend über den Himmel wandern. In den fünf Jahren, die er jetzt als Fischer arbeitete, hatte er gelernt anhand von Wind und Wolken jede Veränderung des Wetters, und somit auch des Seeganges frühzeitig zu erkennen. Er mochte seine Arbeit. Sie war hart und verzieh keinen Fehler, aber es war ehrliche Arbeit. „Hey Thran, schlaf nicht ein !!!“

Thures Ruf riss ihn aus seinen Gedanken. Er nickte dem breitschultrigen Hünen zu und zog gemeinsam mit ihm das breite Schleppnetz weiter ins Boot. „Ich versteh immer noch nicht wie du so früh erkennen willst, dass es Sturm gibt...“ Thure arbeitete lange genug mit ihm zusammen um die Netze einzuholen wenn Thran es sagte, auch wenn er gute zehn Jahre mehr Erfahrung in ihrem Beruf hatte.

Aber er hatte recht. Der Himmel war klar und es gab nicht die geringsten Anzeichen dafür das sich der Wind drehen, oder an Kraft zunehmen würde. „Vertrau mir“ sagte Thran. „Es wird Sturm geben.“ „Das tue ich Thran, ich wüsste nur gerne woher du so etwas immer weist.“ Thran grinste bitter. Dieses Gespräch hatten sie schon oft geführt. Nur einmal hatte Thure seinen Rat ausgeschlagen und hinterher hatte er es bitter bereut. Er verlor in dem Sturm sein Boot, seine Netze und um ein Haar auch fast sein Leben. Hätte Thran ihn damals nicht gerettet, hätten sie dieses Gespräch niemals geführt. Inzwischen war schon fast ein festes Ritual geworden. Jedes mal wenn ein Sturm herauf zog führten sie dieses Gespräch mit fast exakt dem selben Wortlaut. „Ich weiß es einfach“ sagte Thran „nenn es Instinkt wenn du willst.“ „Das kaufe ich dir nicht ab Thran. Ich habe schon zehn Jahre auf dem Wasser verbracht bevor du und Kiassa hier hergekommen seid und selbst mein alter Herr der sein leben lang Fischer war hat NIE einen solchen „Instinkt“ gehabt.“ Bevor Thure weiterreden konnte fiel ihm Thran ins Wort. „Sie heißt Kiathyiar.“ „Lenk nicht ab. Außerdem kann das doch kein Mensch aussprechen.“ Thran grinste, wenn Thure wüsste wie recht er hatte... „Ich kann es dir nicht erklären Thure.“ „Kannst du nicht oder willst du nicht.“ Thran schwieg. Ein stechender Schmerz bohrte sich durch sein Herz und erinnerte ihn an vieles was er zu verdrängen suchte. Thure schnaubte und zog den letzten Schwimmer ins Boot.

„Irgendwann wirst du es mir erklären müssen“ sagte er. „Irgendwann wirst du keine andere Wahl haben.“ Thran wusste das er recht hatte. So war es immer gewesen. Irgendwann würde er keine andere Wahl mehr haben. „Ich weiß nichtmal wo du herkommst!“ Noch eine der Sachen die ihm Thure ständig verhielt. Er hatte ihm nie gesagt wo er herkam. Und dabei würde es auch bleiben wenn es nach Thran ging. Er hatte genug gesehen um zu wissen das der Frieden den er hier genoss zerbrechlich war. Wäre nicht das erste mal das sie fliehen mussten. Eine Welle von Mitleid überrollte ihn. Kiathyiar vertraute ihm, doch er konnte nicht für immer da sein. Niemand ist unsterblich.

Gemeinsam hängten sie die Ruder ein und stemmten sich in die Riemen. Das Ufer war nur ein schmaler grauer Streifen am Horizont , wenn sie vor Einbruch der Nacht dort sein wollten mussten sie sich beeilen. Thran ließ den Blick prüfend über den Himmel wandern. Das Wetter über der See war tückisch, es konnte von einem Augenblick auf den anderen umschlagen. Es brauchte oft nur wenige Minuten bis sich der blaue Himmel zugezogen hatte und aus der leichten Brise ein handfester Sturm geworden war. Für ein kleines Fischerboot wie das ihre tödlich. Während das Ufer nur quälend langsam näher rückte hing jeder seinen eigenen



Fischer- Prolog

Gedanken nach.

Während sich Thures Gedanken um seine Wyrð drehten, und um das Essen, welches sie ihm wohl aus den bescheidenen Einkünften seiner Fischzüge mit Thran zaubern würde, trieben Thrans Erinnerungen zurück nach Akessa, der Stadt seiner Kindheit. Wehmut erfasste ihn. Er stemmte sich in die Riemen. Der Schmerz in den Händen und die Anstrengung betäubten ihn. Vertrieb die Erinnerungen an eine Zeit an die er nur selten zurück dachte. Nicht ohne Grund schwieg er über seine Herkunft. Es schien ihm so lange her zu sein das er die staubige Wüstenluft geatmet hatte. Der klagende Schrei eines Seeadlers schnitt sich wie ein Messer in seine Seele. Früher war es der Schrei des Wanderfalken der ihn an Freiheit denken ließ wenn ihm das Leben keine ließ.

Das Salzwasser und die kalte Seeluft brannten in seinen Augen. Er wand das Gesicht ab. Er wollte nicht das Thure die Träne auf seiner Wange sah.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).